Klostertal Museum

Heimat und Verkehr

Schriften des Museumsvereins Klostertal 4

9.70

Geschichte des Museumsprojekts

Seit dem Beginn der 1980er Jahre bemühte man sich im Klostertal, ein Talschaftsmuseum zu errichten. Weil der West-Ost-Verkehr über und durch den Arlberg zu jenen Faktoren gehört, die das Tal im Laufe der Geschichte am meisten prägten, versuchte zunächst die Gemeinde Klösterle, ein Verkehrswegemuseum zu schaffen.
Die Regionalplanungsgemeinschaft Klostertal unter der Führung des Dalaaser Bürgermeisters Ernst Fritz fand um das Jahr 1980 mit dem „Thöny-Hof" in Wald am Arlberg einen hervorragend ausgestatteten und bestens erhaltenen Bauernhof, dessen Umwandlung in ein Museum nun betrieben wurde.

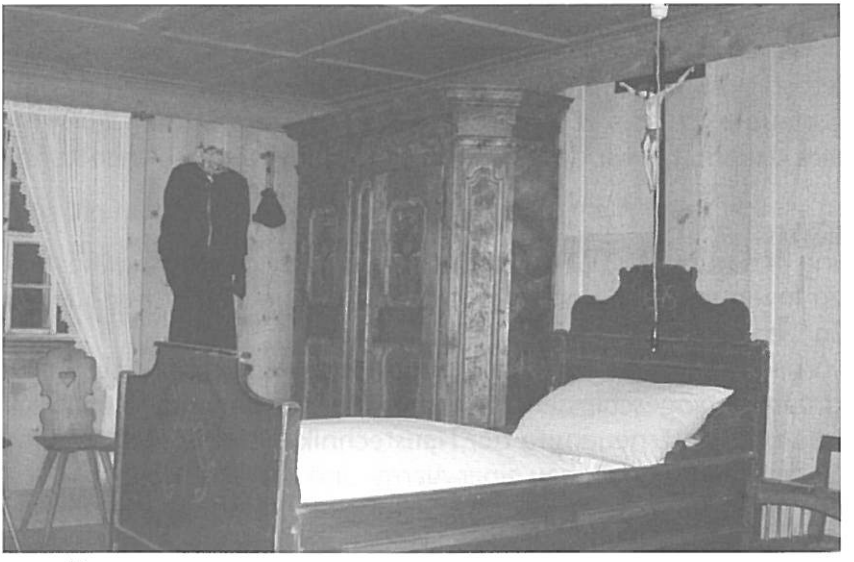
1988 begann die Intensivphase des Projektes mit der Gründung eines Museums-Ausschusses. Diesem gehörten interessierte und engagierte Personen aus allen Gemeinden des Tales an, die die Aufgabe übernahmen, den Museumsgedanken in die Bevölkerung zu tragen und Objekte zu sammeln.
Die oft gehörte Frage, ob wir schon viele Gegenstände gesammelt hätten, zeigte uns immer wieder die Erwartungen eines großen Teils der Bevölkerung: ein „Heimatmuseum" einzurichten, das hieß vor allem, alte Gegenstände zusammenzutragen und diese in einem ebenso alten Haus auf- und auszustellen.
Dem entsprach auf der fachlichen Seite die anfangs ernüchternde Erkenntnis, dass es in der Vorarlberger Museumslandschaft bis dahin auch keine brauchbaren „Muster"-Konzepte gab, an die wir uns hätten halten können.

Zusammen mit der Innsbrucker Volkskundestudentin Monika Ramoser erarbeitete ich im Herbst 1989 ein Grobkonzept für das ganze Haus. Nach dessen Fertigstellung glaubte ich, die Hauptarbeit wäre nun getan, doch es sollte noch fast 5 Jahre dauern, bis wir das Museum am 5. Juni 1994 eröffnen konnten.

In der Folge ging es darum, das auf dem Hof überaus reichlich vorhandene Ausstellungsgut zu inventarisieren und die für die Ausstellung nicht benötigten Gegenstände in Depots auszulagern.
Gleichzeitig wurde die bauliche Sanierung des Hauses, das sich in einem sehr guten Zustand befand, abgeschlossen. Dies umfasste die sorgfältige Reparatur schadhafter Teile und die Erneuerung der Haustechnik, also der Elektro- und Sanitärinstallationen sowie den Einbau einer Alarm- und Brandmeldeanlage.
Ein wesentliches Anliegen war uns, dem Besucher einen Rundgang durch das Haus zu ermöglichen, indem wir die Wand, die den Dachboden vom Heuboden trennte, durchbrachen und eine Stiege vom Heuboden ins Tenn einbauten.

Gleichzeitig wurden in diesem Bereich auf Wunsch des Hausbesitzers Pfarrer Valentin Thöny zwei Zimmerchen für seinen persönlichen Gebrauch ausgebaut. Das wichtigste war es nun, Fachleute zur Mitarbeit an fundierten Detailkonzepten zu gewinnen: insbesondere waren dies der Archäologe und Volkskundler Dr. Hermann Fetz (Bregenz/Luzern), der sich mit der Talgeschichte befasste

Die Kammer, wie sie zuletzt benützt worden war ...



... und heute.

sowie der Bregenzer Historiker Dr. Wilhelm Meusburger, der die Entwicklung des Verkehrs übernahm und für sämtliche Tafeln im Dachboden verantwortlich zeichnet.
Ich übernahm neben Gesamtorganisation und Koordination die Bearbeitung von Sozialgeschichte und religiöser Volkskunde sowie die Gestaltung des Denkmalhofes - letzteres zusammen mit Frau Maria Müller, einer sehr profilierten und fachkundigen Sammlerin aus Bürs.

Was wir erarbeiteten, wurde vom Grafikbüro Reinhold Luger in Zusammenarbeit mit dem Architekten Helmut Kuess, der für die Ausstellungsgestaltung zuständig war, auf Informationstafeln umgesetzt. Schließlich ist im ganzen Haus auch die „Handschrift" der Mitarbeiter des Vorarlberger Landesmuseums – Alfons Bereuter, Helmut Egle und Rudolf Bechter – zu sehen.
Von den vielen weiteren Beteiligten am Projekt sollen stellvertretend nur drei namentlich genannt sein: Wolfgang Fritz, der bis zu seinem allzu frühen Tod sein großes Wissen einbrachte sowie Ida Strolz und Bruno Gmeiner, die nicht nur viele Arbeiten koordinierten, sondern selbst stets Hand anlegten, wo immer es nötig war.

Die Gesamtkosten des Klostertal Museums beliefen sich auf 350.000 Euro. Sie wurden zu knapp 40 % von Land Vorarlberg und Bund (Wissenschaftsministerium) übernommen, während die Gemeinden des Tales mehr als 60 % nach dem Bevölkerungsschlüssel aufteilten.

Bauwerk, Nutzen, Seele

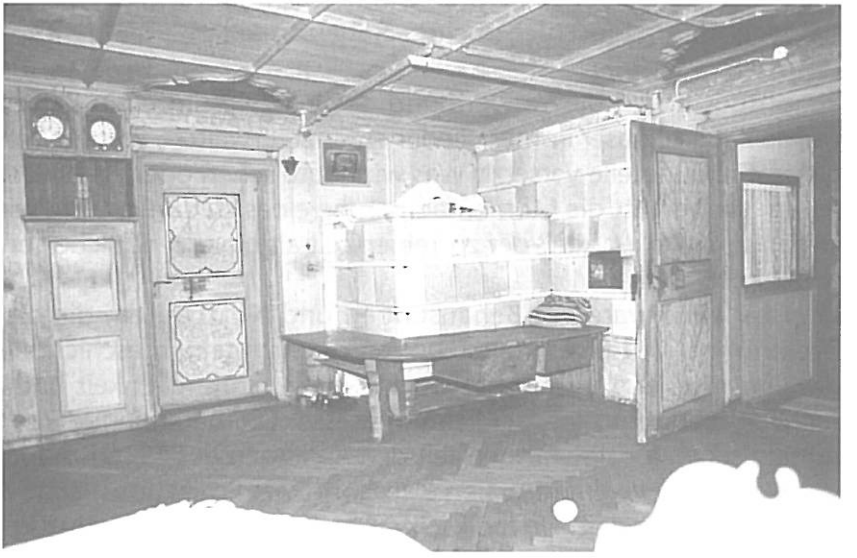
Das Wesen eines Hauses

"Als ich vor etwa 20 Jahren den Thöny-Hof zum ersten Mal betrat, war ich erstaunt über den relativ guten baulichen Zustand und vor allem über die ganz spezifische Atmosphäre des Hauses. Ich fand ein Haus vor, das wie gestern verlassen schien, nur dass dieses gestern im Jahre 1959 lag. All die vielen kleinen Dinge des Alltags bildeten einen Ausschnitt einer anderen Zeit. Doch nicht nur das. Das Gebäude als solches war spürbar über Jahrhunderte gewachsen, benutzt und gepflegt worden und zeigte bauliche Besonderheiten aus verschiedensten Epochen wie die Rauchküche oder die kunstvolle Deckentäferung. Dieses Haus war nicht nur Konstruktion, sondern hatte auch einen ganz bestimmten Atem, eine Seele. Diese Seele sollte erhalten bleiben und dazu galt es seine zukünftige Nutzung als Museum sorgsam einzufügen."
So beschreibt Helmut Kuess, der das Klostertalmuseum von Anfang an in der architektonischen Adaptierung und Erhaltung betreut hat, seinen ersten Besuch auf dem Thöny-Hof in Wald am Arlberg. Ein Zusammentreffen, bei dem intuitiv dieses Grundmotiv für die Arbeit an diesem Gebäude entstanden war, die ihn immerhin fast 10 Jahre begleiten sollte.

Ursprünglicher Zustand: Stube

Ursprünglicher Zustand: Käskeller

Im folgenden seien nicht nur die Maßnahmen an diesem Projekt beschrieben, sondern auch die Motive und Zusammenhänge, die hinter dieser Arbeit standen: Das Bewusstsein um die eigene Geschichte, die Bedeutung für eine regionalen Baukultur und eine Form der Vermittlung, die dem Vorhandenen gerecht wird.



Ursprünglicher Zustand: Stube

Ursprünglicher Zustand: Dachboden

Es war in der Tat außergewöhnlich, dass ein Gebäude in dieser Größe vor etwa einem halben Jahrhundert verlassen wurde und dann für über 30 Jahre in einen Dornröschenschlaf versank. Von seinem Besitzer zwar nicht mehr bewohnt, aber sorgsam gepflegt, war es so nicht dem Druck baulicher Aktualisierungen ausgesetzt.